Tiefe Einkommen, keine Ersparnisse

Die amerikanische Mittelschicht ist finanziell in einer misslichen Lage

47 Prozent aller Amerikaner sind derart klamm, dass sie im Notfall keine 400 Dollar aufbringen könnten.

Sophie Schimansky, New York

JOHN MOORE / GETTY IMAGES

Familien mit tiefem Einkommen beziehen in New Jersey Nahrungsmittel von Hilfsorganisationen. (Egg Harbor, New Jersey, 28. August 2015)

Jeff Hanset drängt sich an einen winzigen Tisch in einer Bar im East Village in Manhattan. Vor ihm steht eine Tasse mit heissem Kaffee, schwarz. Der macht wach und ist günstig. Denn der Produktionsassistent ist chronisch pleite – trotz Uni-Abschluss. In Portland hat er Französisch studiert.

Nun lebt er mit 28 Jahren in einer Wohngemeinschaft und hangelt sich von einem Gelegenheitsjob zum anderen. Er hat Französisch unterrichtet, gekellnert, eine Boutique geleitet, und jetzt ist er bei einem Filmstudio angestellt. Er schlürft seinen Kaffee, seinen dicken Mantel zieht er nicht aus – es ist kalt, und er ist müde. «Ich lebe von einem Gehalts-Check zum nächsten.»

Damit geht es ihm wie 47% der Amerikaner. Laut einer aktuellen Studie der US-Notenbank Fed ist fast jeder zweite Amerikaner derart klamm, dass er im Notfall keine 400 $ aufbringen könnte. Er müsste sich das Geld leihen oder etwas verkaufen. Betroffen sind längst nicht mehr nur die unteren Einkommensklassen. Besonders hart trifft es die Mittelschicht, auch die obere. «Bis hoch in die eigentlich wohlhabenden Haushalte verfügen viele Amerikaner über keinerlei finanzielle Reserven», sagt Edward Wolff, Ökonomieprofessor an der New Yorker Universität.

Löhne stagnieren

Einer der Hauptgründe, dass sich die finanzielle Unsicherheit so ausbreitet, liegt laut Wolff und vielen anderen Ökonomen in der Stagnation der Löhne. Seit rund 40 Jahren sind sie auf dem gleichen Niveau, teilweise sind sie sogar gesunken. Obwohl sich die US-Wirtschaft vor allem nach der Rezession von 2008 an vielen Fronten erholt hat. Die Arbeitslosenquote sinkt, die Wirtschaft schafft immer mehr neue Arbeitsplätze. Das reale Bruttoinlandprodukt ist seit 1979 um 149% gewachsen, die Nettoproduktivität in dieser Periode um 64%. Doch das Wachstum zeigt sich nur in stetig steigenden Profiten der Unternehmen, nicht auf den Gehalts-Checks der Arbeitnehmer.

Der Lohn, zu dem Unternehmen anstellen und Arbeitnehmer arbeiten, hat sich zu Ungunsten der Arbeitnehmer eingependelt; wer nicht für einen Stundenlohn von 12 $ arbeiten will, wird ersetzt durch jemanden, der für einen Niedriglohn arbeitet – weil er nicht qualifiziert oder Berufseinsteiger ist. Das Schauermärchen, vom Praktikanten ersetzt zu werden, der ein Jahresgehalt von 30 000 Dollar hat, ist zur Realität geworden.

Und so schrumpft das Nettovermögen der Mittelschicht. Laut einer Studie der Russell-Sage-Stiftung ist das inflationsbereinigte Nettovermögen eines mittleren Haushalts, also eines Haushalts, dessen Einkommen exakt in der Mitte zwischen dem reichsten und dem ärmsten Haushalt liegt, innerhalb von zehn Jahren um 38% gefallen. 2008 lag es noch bei 87 992 $. Im Jahr 2013 waren es nur noch 54 500 $.

Die Finanzkrise hat die Ersparnisse dezimiert. Wegen der schrumpfenden Einkommen kann die Mittelschicht kein neues Polster aufbauen. Die Haushalte sparen weniger und finanzieren sich stärker über Kredite. Der Grossteil der Verbindlichkeiten entsteht durch Kreditkarten. «Wer nicht spart, der finanziert sich durch Pump – und das war in Amerika immer leichter als anderswo», sagt die Ökonomieprofessorin Annamaria Lusardi von der George-Washington-Universität. Die US-Amerikaner haben im letzten Quartal 2015 mehr neue Kreditkarten-Schulden gemacht als in den Jahren 2009, 2010 und 2011 insgesamt. Die Sparquote stagniert seit Ende der Finanzkrise bei etwa 5,4% – sie gibt an, wie viel die Haushalte durchschnittlich vom Einkommen sparen, das ihnen nach Abzug von Steuern und Inflation bleibt.

Bis zur Jahrtausendwende haben die Familien die stagnierenden Löhne kompensiert, indem auch der Partner arbeiten ging. «Bis 1999 hat das zusammen mit dem einen oder anderen Kleinkredit funktioniert», sagt Wolff. Die Haushalte hätten so versucht, ihren Lebensstandard aufrechtzuerhalten. Nach der Finanzkrise reichte das nicht mehr. Lusardi betont, auch die jahrelang angelernte Konsummentalität der Amerikaner habe einen Anteil an der Explosion der Kredite der vergangenen Jahre. «In den 1980er Jahren sind Konsumkredite wesentlich einfacher und für wesentlich mehr Leute erhältlich gewesen – das haben die Amerikaner ausgenutzt.» Heute bietet fast jede grössere Einzelhandelskette ihre eigene Kreditkarte an.

Es sei ausserdem leicht, etwa über das eigene Haus, weitere Kredite aufzunehmen. «Eigenheime in den USA sind wie Geldautomaten», sagt Lusardi. Gepaart mit fehlendem Wissen um Finanzen habe das viele Amerikaner in die Schuldenfalle tappen lassen.

Fehlende Liquidität

Eine Falle, die von den Banken aufgestellt wurde. «Einen grossen Anteil an der Schuld tragen die Banken», sagt Wolff. Die Banken seien in den neunziger Jahren vor allem durch das gigantische Handelsbilanzdefizit gegenüber China sehr liquid gewesen. Die Chinesen investierten damals sehr viel in amerikanische Staatsanleihen – das vergaben die Banken freudig in Form von zahlreichen Krediten zu Wucherzinsen.

Nachdem das Oberste Gericht 1978 das Wucherverbot gekippt hatte, konnten die Banken beliebig hohe Zinsen verlangen. Heute liegen die durchschnittlichen Kreditkartenzinsen zwischen 13% und 15%. Das Tilgen der Schulden frisst oft jegliche Liquidität auf – so wie bei Jeff Hanset. Der hat die Tilgung seines Studentenkredits unterbrochen. «Sonst hätte ich diese Woche nur 30 $ zum Leben.» Seine grösste Sorge ist, dass er auf dem Weg zur Arbeit stürzt. Denn eine Krankenversicherung kann er sich nicht leisten.

«Die Politik hat einiges verschlafen, was die Mittelschicht hätte entlasten können», sagt Wolff. Langfristig würde nur ein deutliches Senken der Kosten für eine Ausbildung und ein universelles Krankenversicherungssystem entlasten. So wie in Europa. Dass das Lohnniveau in absehbarer Zeit ansteigt, glaubt Wolff nicht – dazu fehle der Druck der Gewerkschaften.

Schweizer Ladenetz für Elektroautos

Die junge Westschweizer Firma Green Motion will bis 2019 mindestens 1600 öffentliche Ladestationen für Elektrofahrzeuge einrichten.

Daniel Hug

Erst seit 2009 im Geschäft, hegt das Unternehmen Green Motion grosse Ambitionen: Es will der Elektromobilität in der Schweiz mit einem dichten Netz an Ladestationen zum Durchbruch verhelfen. Die Jungfirma aus Bussigny bei Lausanne hat im Rahmen seines «Evpass»-Netzes bereits 750 Stationen eingerichtet, davon sind 200 öffentlich zugänglich.

Nun will Firmenchef François Randin mit einem zweistelligen Millionenbetrag den Ausbau vorantreiben und in allen Regionen des Landes in den nächsten Jahren weitere 1400 öffentliche Ladestationen erstellen. Ein kürzlich geschlossenes Abkommen mit der chinesischen Zhongding Group, welche die Technologie von Green Motion in Lizenz erworben hat und bis 2020 rund 5 bis 10 Millionen Ladepunkte einrichten will, gibt den Lausannern offenbar die finanziellen Mittel für den weiteren Ausbau in der Schweiz. Das Jungunternehmen erstellt das Netz ohne jegliche Subventionen der öffentlichen Hand. Ein Teil der Stationen wird allerdings im Besitz von Firmen sein, die auch über entsprechende Parkierflächen verfügen.

Der Ladevorgang benötige je nach Fahrzeug zwischen 20 Minuten und 8 Stunden. Umgerechnet auf 100 Kilometer Fahrleistung, müsse man mit Stromkosten von 6 bis 8 Fr. rechnen – je nach Stärke der Batterie, die im Wagen verbaut sei. Verkaufsleiter Christian Schmidt hofft, dass der Anteil der Elektrofahrzeuge und Plug-in-Hybride bis 2020 auf etwa 4 bis 5% der Neuwagen in der Schweiz ansteigen werde.

Ladestation von Green Motion.

Neuem Chef der UBS Schweiz stehen weitere Türen offen

Martin Blessing, ehemals Chef der deutschen Commerzbank, wird künftig die UBS Schweiz leiten. Er ist ein enger Vertrauter von UBS-Präsident Axel Weber.

Daniel Hug

JASPER JUINEN / BLOOMBERG

Neu bei UBS: Martin Blessing.

Tiefer Fall

Aktienkurs der Commerzbank in der Ära von Martin Blessing

Quelle: Bloomberg

Der Wechsel an der Spitze der UBS Schweiz hat aufhorchen lassen: Der Ostschweizer Lukas Gähwiler, der seine Einheit mit Erfolg geführt hat, gibt seine operativen Funktionen ab und zieht sich mit nur 51 Jahren auf die repräsentative Chairman-Funktion zurück. Er will die UBS weiterhin unterstützen, wichtige Kunden pflegen oder bei Politikern in Bern für die Anliegen der Branche lobbyieren.

Seine bisherige Stelle übernimmt Anfang September der 52-jährige Martin Blessing, bis vor kurzem Chef der Commerzbank. Er könnte weitere Funktionen ausfüllen: Die UBS plant im Bereich der Vermögensverwaltung, verschiedene Ländergesellschaften in einer Europa-Bank in Frankfurt anzusiedeln – da kennt sich Blessing bestens aus. «Ich bin mir sicher, dass er unser Geschäft in der Schweiz und darüber hinaus weiter voranbringen wird», wurde UBS-CEO Sergio Ermotti in der Mitteilung zu Blessing zitiert.

Die Nationalität sollte bei der Besetzung von Top-Positionen keine Rolle spielen, sondern bloss die Leistung und die Kompetenzen, die jemand mitbringt. Blessing stieg am 16. Mai 2008 zum Sprecher des Commerzbank-Vorstands auf, am 7. Mai 2009 zum Vorstandsvorsitzenden. Seit diesem Tag haben die Aktionäre der Commerzbank 86% ihres Einsatzes verloren, während die HSBC-Aktie bloss um 15% und die UBS-Aktie um 12% (in Fr.) nachgaben.

Zahlreiche Kapitalerhöhungen, die wegen der schwachen Eigenmittel nötig waren, verwässerten die Anteile der Aktionäre und halten den Kurs seit Jahren tief. In die Krise geschlittert war die zweitgrösste Bank vor allem, weil sich Blessing und sein Aufsichtsrats-Chef Klaus-Peter Müller an der Übernahme der Dresdner Bank und zuvor an der EssenHyp verschluckten. Die Commerzbank übernahm so Milliarden an Wertpapieren, die danach massiv an Wert einbüssten. Die ursprünglich auf die mittelständische Wirtschaft ausgerichtete Bank geriet in der Finanzkrise in gefährliche Schieflage. Am 26. Dezember 2008 griff Blessing zum Telefon und rief Bundesbankpräsident Axel Weber an.

Laut einem Bericht der «Zeit» fragte er Weber am Mobiltelefon, «ob man seine Bank übernehmen könne». Die Commerzbank schlüpfte danach als erste grosse Privatbank unter den Rettungsschirm der deutschen Regierung. Der Bund stieg mit 25% Kapitalanteil und einer Aktie bei der Commerzbank ein. Blessing gehörte zusammen mit Axel Weber und Allianz-Finanzchef Paul Achleitner sowie Staatssekretären der Arbeitsgruppe an, die das Sanierungsprogramm für die Banken ausarbeitete. Mit zwei Tranchen von insgesamt 18,1 Mrd. € rettete der Staat die Commerzbank vor dem Untergang. Einige Beobachter rechnen es Blessing hoch an, dass er die Commerzbank wenigstens stabilisieren konnte und dass er bis April 2016 auf seinem Chefposten ausharrte – obwohl sein Gehalt auf 500 000 € limitiert wurde, bis die staatlichen Hilfen zurückbezahlt waren. Andere weisen darauf hin, dass kaum jemand anders für dieses Gehalt den Job machen wollte.

Seine Frau jedenfalls, die für J. P. Morgan das Investment-Banking-Geschäft von Deutschland, Österreich und der Schweiz leitet und zuvor in ähnlicher Position bei Goldman Sachs war, dürfte deutlich besser entschädigt gewesen sein. Ihr Ehemann, der als bodenständig gilt, rhetorisch talentiert und in allen Bankensparten versiert, macht nun lohnmässig mit der neuen Position bei der UBS einen grossen Sprung.